



OTTO VON GUERICKE
UNIVERSITÄT
MAGDEBURG

HW

FAKULTÄT FÜR
HUMANWISSENSCHAFTEN

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE

Eckhard Dittrich, Heiko Schrader

„Wenn das Einkommen nicht ausreicht...“

Eine empirische Untersuchung zu Mittelklasse-Haushalten in Kasachstan und Kirgistan

Arbeitsbericht Nr. 67

August 2014

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und -dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum

Herausgeber:

Das Institut für Soziologie der Fakultät für Humanwissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Für die Herausgeber: Prof. Dr. Barbara Dippelhofer-Stiem

Prof. Dr. Heiko Schrader

Redaktion:

Till Krenz, M.A.

Anschrift:

Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

„Arbeitsberichte des Instituts“

Postfach 4120

39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Anmerkung:

Die Publikation ist im Internet abrufbar unter:

<http://www.iso.z.ovgu.de/> → Publikationen → Arbeitsberichte

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
2	Skizzierung der Untersuchungsländer	8
3	Datenanalyse des qualitativen Materials	8
3.1	Ländliche untere Mittelklasse	9
3.2	Ländliche mittlere Mittelklasse	11
3.3	Ländliche obere Mittelklasse	12
3.4	Städtische Haushalte der unteren Mittelklasse	14
3.5	Städtische mittlere Mittelklassehaushalte	16
3.6	Städtische obere Mittelklassehaushalte	19
4	Weitere Aspekte der Analyse	21
	Literatur	24

1 Einleitung¹

Dieser Beitrag basiert auf Forschungsergebnissen zu privaten Mittelklassehaushalten in Kasachstan und Kirgisistan. Die Erhebung fand in den Jahren 2011-13 statt und wurde von der Volkswagen-Stiftung finanziert.²

Die epochalen Umbrüche in Europa und Zentralasien nach dem Zerfall der Sowjetunion führten zu grundlegenden Transformationen der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten. Den Transformationen in der Ökonomie privater Haushalte wurde bisher relativ wenig Bedeutung geschenkt. Die sozialistische Periode verlangte aufgrund umfassender staatlicher Wohlfahrtsleistungen kaum private Vorsorge zur (Über-)Lebens- und Alterssicherung. Die große Herausforderung für die privaten Haushalte bestand und besteht bis heute darin, sich den Gegebenheiten, Normen und Praktiken des „neuen“ Systems der Marktwirtschaft anzupassen und sich mit bis zum Systemwechsel nahezu unbekanntem Phänomenen wie Arbeitslosigkeit, Armut, wachsender Wohlstandsdifferenzierung, Ausbildungsfinanzierung, Alter und nicht planbaren Ereignissen wie Krankheit eigenverantwortlich zu stellen.

Dieser Frage gehen wir in einem Forschungsprojekt nach, um zu untersuchen, ob sich bestimmte nachhaltige Strategien der Haushaltsführung herausgebildet haben, mit denen die Haushalte ihren Alltag bewältigen. Diese Strategien sind u.E. zwischen den beiden Polen Risikoakzeptanz und Risikoaversion anzusiedeln. Die eingeschlagene Strategie, so zeigen zahlreiche Haushaltsstudien aus anderen Weltregionen, differiert mit dem materiellen Haushaltseinkommen bzw. –vermögen sowie mit immateriellen Ausstattungen (Bildung, Informationszugang, räumliche Aspekte, etc.).

Unsere Forschungsfragen bezogen sich daher auf folgende Felder:

- den Transformationsprozess auf der Mikroebene und seine Verbindung zu Meso- und Makroprozessen;
- die Anpassungsfähigkeit von Haushalten an Unsicherheit als Kernbestandteil für Selbstverantwortlichkeit in kapitalistischen Gesellschaften;
- Unterschiede der Haushaltsführung in beiden Ländern vor dem Hintergrund der wirtschaftlich sehr unterschiedlichen Lage heute;
- Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Haushalten;
- die Ausstattung von Haushalten mit verschiedenen Kapitalsorten.

Diese Themen wurden mit einem dreistufigen Forschungsverfahren untersucht:

- Sekundärmaterialanalyse (Länderberichte, Statistiken);
- Quantitative Primäranalyse (insg. 450 Fragebögen, davon 300 in städtischen und 150 in ländlichen Regionen)

¹ Dieser Arbeitsbericht ist ein Vorgriff auf das im Winter 2014/14 erscheinende Buch „When Salary is not enough...“ – Private Households in Central Asia“. <http://www.lit-verlag.de/isbn/3-643-90525-3>. In den Kapiteln 5 und 6 nehmen wir eine Typisierung von Mittelklassehaushalten und deren (Über)lebensstrategien vor. Dieser Beitrag ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

² Die Forschung fand in Kooperation mit drei Forschungsteams um Aigul Zabirowa (Eurasian Univ. Astana), Nazym Shedenova (Al-Farabi Univ. Almaty) und Galina Gorborkova (American Univ. of Central Asia, Bishkek) statt. Laufzeit: 4.11-5.13, Volumen: 250.000 €.

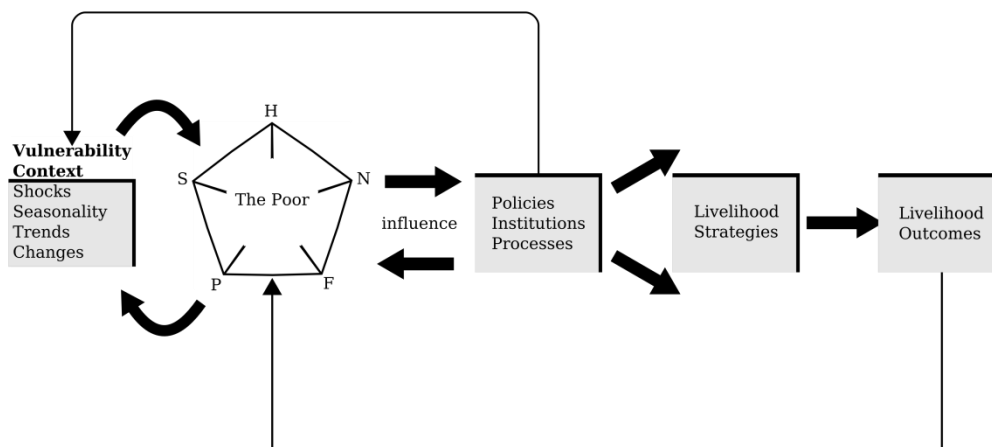
- Qualitative Primäranalyse (insg. 120 Experteninterviews, davon 75 in städtischen und 45 in ländlichen Regionen).

Die Untersuchungen wurden mit zwei Teams in Kasachstan (Astana, Almaty) und einem Team in Kirgisistan (Bishkek) durchgeführt. Wir arbeiteten methodisch mit dem „household-level approach“ (Hess & al., 2000), bei dem der Interviewpartner innerhalb des Haushaltes je nach Kompetenz für das Themas wechseln kann. Dazu wählten wir einen offenen Haushaltsansatz (Allan & Crow, 2001), indem auch außerhalb des Haushaltes lebende aber mit ihm eng über Transfers verbundene Personen erfasst wurden. Insofern findet sich bei unserem Ansatz eine Mischform des Haushaltskonzeptes mit dem Familienkonzept.

Die Daten wurden in den Lokalsprachen erhoben und transkribiert, anschließend ins Englische übersetzt. Die Qualität der Übersetzungen wurde von zentralasiatischen Mitarbeiterinnen in Magdeburg überprüft und angepasst.³ Die erste quantitative und qualitative Analyse fand nach bestimmten Vorgaben vor Ort, die tiefere Analyse durch das Forschungsteam in Magdeburg statt.

Theoretische Grundlage des Forschungsprojektes bildete der ‚Sustainable Livelihoods Approach‘ (SLA), der ursprünglich für die ländliche Armutsforschung eingesetzt wurde (Asian Development Bank, 2008; Chambers, 1992, 1994), inzwischen aber auch auf urbane Mittelklassenmilieus übertragen wird (Espling, 1999; Evans, 2002a, 2002b; Mukherjee, 2001; Tacoli, 1998). Er ist einerseits funktionalistisch eine Erweiterung des Colemanschen (1987) Kapitalsortenkonzeptes, andererseits können auch sozialstrukturelle Aspekte in der Lesart Bourdieus (1986) integriert werden. Kernstück des SLA ist die Ressourcenbasis, die sich aus der Ausstattung mit Kapitalarten ergibt und die Vulnerabilität bestimmt. Diese kann sowohl für individuelle Haushalte als auch Gruppen von Haushalten (Schichten, Klassen) bestimmt werden.

Abb.: Sustainable Livelihoods Framework



nach: <http://www.ifad.org/sla/>; 22.03.13

Bei der Auswahl der Respondenten schlossen wir aufgrund bestimmter sozialstruktureller Kriterien die ‚Armen‘ wie auch die ‚Reichen‘ aus. Uns ging es darum aufzuzeigen, wie sich die Mittelklasse in den beiden Untersuchungsländern im Transformationsprozess (20 Jahre seit der Unabhängigkeit) differenziert. Mit De Haan/Zoomers (de Haan & Zoomers, 2005;

³ Wir danken hier Nigina Avganova, MA Batima Mambetalina, MA und Aikokul Maksutova, MA, die von Magdeburger Seite im Projekt mitgearbeitet haben.

Zoomers & Kleinpenning, 1996; Zoomers 1999) gehen wir davon aus, dass Haushalte verschiedene Strategien für die Lebenssicherung/Lebensführung verfolgen, die zwischen den beiden Polen Risikoakzeptanz und Risikoaversion anzusiedeln sind. Die Autoren konstatieren die aus der Entwicklungssoziologie bekannte Tatsache (Elwert, Evers, & Wilkens, 1983), dass Haushalte nahe dem Existenzminimum eine Strategie der *Sicherheit* verfolgen, die zumeist risikoavers ist. Die Strategie der *Kompensation* beschreibt, ob/wie Schocks und Risiken aufgefangen werden können, z.B. durch Sozialkapital oder Verkäufe von Werten. *Konsolidierung* zielt auf die Sicherung der existierenden Ressourcen, um darauf aufbauend eine Verbesserung der Haushaltslage zu verfolgen (z.B. Vorratshaltung, Investitionen usw.). *Akkumulation* zielt dagegen auf eine langfristige Strategie, die darauf abzielt, den Haushalt in der Zukunft besser dastehen zu lassen. Allerdings bleiben De Haan/Zoomers bei der Mikroanalyse von Haushaltsstrategien stehen. Wir wollen aber sozialstrukturelle/Klassenaspekte in diesen Ansatz integrieren, indem wir Typen von Haushalten der unteren, mittleren und oberen Mittelklasse zuordneten, um hier typische Strategien zu identifizieren. Diese machten wir am Zugang und an der Konvertibilität von Kapitalsorten bzw. an der Vulnerabilitätsmatrix fest.

Ich beginne mit einer kurzen...

1.1 Skizzierung der Untersuchungsländer.

Kasachstan stellt einen rohstoffreichen Rentierstaat dar, der heutzutage zu den Ländern mittlerer Einkommen zählt. Wie in anderen zentralasiatischen Gesellschaften zeigt sich eine Kombination von freier Marktwirtschaft mit Elementen des Sozialstaates und einer autoritären politischen Struktur. Aber es zeigen sich auch Elemente eines Entwicklungsstaates auf Nation Building abzielend - basierend auf dem Bruch mit der sozialistischen Vergangenheit, der Etablierung einer Titularnation und einer gefühlten Nationalstaatlichkeit (vgl. Anderson, 1988). Es zeigen sich außerdem Identifikationen mit einer Leistungsgesellschaft und daher auch eine sozialstrukturelle Differenzierung, die an Bildung und Erfolg gekoppelt ist. Beschäftigungsmöglichkeiten finden sich insb. im Dienstleistungsbereich, im Handel und im Staatssektor. Kasachstan baut derzeit ein obligatorisches Sozialsicherungssystem nach westlichem Vorbild (Dreisäulenmodell) auf.

Kirgisistan ist dagegen ein rohstoffarmes Land, das von der Wirtschaftsleistung her zu den Entwicklungsländern zählt. Es wurde als einziger demokratischer Staat Zentralasiens gefeiert, weist aber eine starke politische Instabilität aus. Der sekundäre Sektor brach mit der Transformation weitgehend zusammen; das Land überlebt wie viele Entwicklungsländer durch Arbeitsmigranten und deren „Remittances“ (Überweisungen nach Hause) sowie von ländlicher Produktion. In den Städten bieten der Handel im formellen und informellen Sektor, der Dienstleistungsbereich und der Staatssektor Beschäftigungsmöglichkeiten. Ein Nation Building ist bisher weitgehend misslungen. Ethnische Politiken und regional-ethnische Konflikte charakterisieren die letzten 20 Jahre der Systemtransformation. Doch auch hier – wenn auch auf niedrigerem Niveau – lässt sich eine Differenzierung der Mittelklasse beobachten. Staatliche soziale Sicherung ist in Kirgisistan vorhanden, aber auf sehr niedrigem Niveau.

Auf eine Darstellung der quantitativen Ergebnisse wird hier verzichtet und auf frühere Publikationen verwiesen (vgl. Dittrich & Schrader, 2012; Schrader & Dittrich, 2012). Wenden wir uns hier der Interpretation des qualitativen Materials zu.

2 Datenanalyse des qualitativen Materials

Bei der Datenanalyse folgten wir der Stadt-Land Dichotomie. Nach der sehr umfangreichen Inhaltsanalyse nach Standorten nahmen wir eine qualitative Zuordnung typischer Interviews

zur unteren, mittleren und oberen Mittelklasse⁴ vor (Haushalte nahe der Armutsgrenze, Mittlere Haushalte und Bessergestellte Haushalte). Als aus dem qualitativen Material erarbeitete Bewertungsfolie für die Einordnung der Interviews wählten wir die ökonomische Lage und den Lebensstil, Selbstverantwortlichkeit, die Zugang zu formeller und informeller Beschäftigung, (Arbeits-)Migration, Arten der Selbstbeschäftigung, den Bezug zu reziproken Sicherungsnetzwerken, den Umgang mit Sparen und Krediten, den Umgang mit Krisen, und Subsistenzproduktion. Mit Hilfe dieser Kriterien konnten wir obige Haushaltsklassen bilden und deren (Überlebens-)Strategien charakterisieren.⁵

2.1 Ländliche untere Mittelklasse

Für die ländliche untere Mittelklasse finden sich folgende Charakteristika: Zuerst einmal macht dieser Typus von Haushalten die gesamtwirtschaftliche Lage für die eigene Situation verantwortlich. Dabei wird oftmals die sozialistische Zeit als Referenzfolie herangezogen.

“I state this with good reason that our times were more or less better. The state secured us. (...) At that time I received allowances for the kids: 35 rubles. So, in total I got 70 rubles for the two girls. At those times, that money sufficed. My husband, for example, was paid 70, and sometimes 80 or 90 rubles. This is how we lived” (B int 15: 22, female, rural, 53Y).

Charakteristisch ist eine Instabilität von Beschäftigungen und Einkommen – eine Kombination formeller und informeller Tätigkeiten. Diese Haushalte sind besonders verletzlich, sie können zwar i.a. den Alltag bewältigen, aber keinesfalls Schocks und Krisen abfedern. Personell leben in diesen Haushalten insbesondere alte Menschen und alleinerziehende Mütter mit ihren Kindern.

Der Vulnerabilität wird mit Flexibilität hinsichtlich Beschäftigungsmöglichkeiten im formellen und informellen Sektor, Selbstbeschäftigung, Subsistenzproduktion und teilweise auch Migration begegnet.

“He works where it is possible to find a job” (Alm int 9: female, rural, 48Y).

“One relative from my husband’s side lives there (in Russia) also. She is the daughter of my husband’s younger brother. She lives there for three years already and works as a seamstress as well. My daughter works now together with her” (B int 15: 9, female, rural, 53Y).

Auf der Kostenseite wird versucht, durch Ko-Residenz die Ausgaben zu senken, so z.B., indem studierende Kinder bei Verwandten in der Stadt untergebracht werden. Auch geschiedene Ehepartner und erfolglose Kinder werden in das Familien- und Verwandtschaftsnetzwerk integriert.

“They tried to live on their own exactly 4 times. They always returned, living there for three months at maximum, because the apartments are expensive. You know how hard it is to live there [in the city, ED/HS]. This time, they called me again and asked dad to help because her husband did not find a job, and there was no money; so they had to move out urgently. We

⁴ Ich arbeite hier mit einem Klassenbegriff wie etwa A. Portes (2010), der sozialstrukturelle Kriterien und nicht Klassenbewusstsein zum Kennzeichen macht.

⁵ Die Charakteristika wurden inhaltsanalytisch nach Mayring (2010) aus dem Textkorpus herausgearbeitet.

helped them to quit from their apartments several times already, because they couldn't pay for the upcoming month" (B int 15: 54, female, rural, 53).

Reziprozitätsnetzwerke zwischen Verwandtschaft, teilweise auch zwischen Freunden, spielen bei der ruralen Bevölkerung nahe der Armut eine große Rolle. Diese dienen insbesondere als Krisenpuffer, z.B. zur Kreditaufnahme (zinsfrei und zumeist auf unbestimmte Zeit) bei Arbeitslosigkeit, bei Familienereignissen wie Hochzeit oder Tod, etc.). Gegenseitige Hilfe ist in dieser Schicht obligatorisch.

"They help us regularly both with money and food, it depends on their possibilities. I help them too. I have a vegetable garden and I send them vegetables, when I have more potatoes. We have such kind of mutual supporting with our relatives" (Ast int 31: 18, male, rural, 51).

Aber auch Arbeitskraft wird über diese Netzwerke zur Verfügung gestellt. Typisch ist die Großmutter, die die Kinder zur Schule bringt und im Haushalt und Garten hilft, damit die Eltern arbeiten können. Subsistenzproduktion ist für die rurale Bevölkerung bedeutend für die Kostensenkung. Auch Lebensmittel werden über die Reziprozitätsnetzwerke getauscht.

Rurale Haushalte der unteren Mittelklasse haben kaum die Möglichkeit zum Sparen. Sie leben daher von der Hand in den Mund. Typisch ist die Strategie des „Sich-Durchwurstelns“ (vgl. Lindblom, 1969), da es kaum stabile Arbeitseinkommen gibt. Risiken können daher nicht alleine abgedeckt werden. Kredite spielen außerhalb der Netzwerke in dieser ruralen Mittelschichtsklasse eine untergeordnete Rolle, da Erfahrungen mit Banken i.a. schlecht sind und oftmals zu Verschuldung und Enteignung führen.

"Firstly, of course, we go to friends. But when I do it, I always worry that I cannot give it back. I do not trust banks. I know people who took a bank credit and couldn't pay it back. I am afraid to take a credit, because there is no stability in my income. I am afraid that I cannot pay the interest. Of course, we thought to take a credit, to open a small business. But we decided not to do so. We try to live with our salary. You must have stable earnings to borrow money from a bank" (Ast int 31: 13, male, rural, 51Y).

Auch Ratenkäufe werden als geeignetes Mittel beschrieben, um mit dem Alltag klar zu kommen.

"We often buy on tick. You do not need to redeem the whole sum at once. Once I bought a TV on credit for one year and redeemed the debt during the whole year. It is affordable" (Ast int 31: 14, male, rural, 51Y).

Generell gibt es große Probleme, Kredite zurückzuzahlen. Oft wird ein Kredit durch einen neuen getilgt.

Investitionen in Vieh als Form des Sparens sind in dieser unteren Mittelklasse eher die Ausnahme. Sofern Vieh vorhanden, dient es hier eher der Subsistenzproduktion und zum Zuegung-Verkauf.

Die ländliche untere Mittelklasse ist allerdings in den meisten Fällen nicht landlos und verfügt über ein eigenes Haus, etwas Vieh, vielleicht ein Auto usw. Eine Konversion von Vermögen in Geld findet allerdings kaum statt, weil dieses eine Verschlechterung der Lebenssituation zur Folge hätte. Alle Haushaltsmitglieder tragen in irgendeiner Weise zum Budget bei. Auf Bildung als Schlüssel zu Arbeit wird großer Wert gelegt, wobei die Eltern zumeist den sekundären Schulabschluss haben. Die Kinder helfen in den Ferien oder mit einem Nebenjob in der Stadt. Wenn wir De Haan/Zoomers und ihrer Unterscheidung von Strategien nach Akkumulation, Konsolidierung, Kompensation und Sicherung folgen, finden sich hier zumeist die letzten beiden Strategien. Sicherungsstrategien zielen auf Risikovermeidung und Diversifizierung von Einkommen über Subsistenzproduktion, informelle und formelle Tätigkeiten,

Selbstbeschäftigung, Migration etc. zum Erreichen der Selbstgenügsamkeit. Reziprozitätsnetzwerke helfen, um Knappheiten zu kompensieren. Die Kompensationsmaßnahmen finden zumeist „ad hoc“ statt. Diese sind oftmals vom Lebenszyklus abhängig, aber Langzeitplanung ist meist kaum möglich.

Neben der Ausstattung mit Kapitalarten spielt das soziale und ökonomische Umfeld eine wichtige Rolle für die Strategien: die lokale Infrastruktur, Marktzugang, die Nähe zur nächsten Stadt (Pendeln), die Einbettung in lokale familiäre und soziale Netzwerke, usw. Trotz der zumeist prekären Situation sind die Haushalte oftmals selbstbewusst und erklären, dass sie in der Lage sind, ihr Leben zu meistern.

2.2 Ländliche mittlere Mittelklasse

Ländliche mittlere Haushalte zeichnen sich i.a. durch stabile Einkommen aus. Sie werden durch staatliche und private Jobs und durch Staatstransfers (Renten, Kindergeld usw.) bzw. durch agrarische Produktion erzielt. Auch hier gilt der reziproke Austausch nicht-marktwirtschaftlicher Güter und von Dienstleistungen (z.B. Erntehilfe) innerhalb der Familie und zwischen Verwandten (vgl. Smollet, 1989: „*Economy of jars*“). Verkauf von Subsistenzprodukten und Vieh konsolidiert diese Haushalte, wie auch andere Studien zeigen (Smith & Stenning, 2006).

“If it is necessary we will be ready to sell livestock for some aims like buying a home for children (...) We usually sell livestock during this tough periods of stocking fuel and hays” (Ast int 2: 15, female, rural, 42Y).

Der Grund für Subsistenzproduktion liegt hier weniger in der Vermeidung von Kosten als bei kulturellen wie auch gesundheitlichen Ursachen. Das lässt sich sowohl im reichen Kasachstan als auch im armen Kirgisistan beobachten.

Im Gegensatz zu den ärmeren ländlichen Haushalten beobachten wir bei diesen Haushalten den Wunsch zum Sparen, Investieren und Planen, um zu vermeiden, von der Hand in den Mund leben zu müssen. Vieh wird nun beispielsweise als Investition betrachtet, die jederzeit wieder in Geld konvertiert werden kann (Verkauf von Vieh oder Fleisch), aber auch durch den Verkauf von Milchprodukten Einkommen abwirft und sich darüber hinaus durch Nachkommen akkumuliert.

“We have an opportunity for saving. But we don’t save in money terms. We don’t raise much in money. When we raise money, we spend a lot. For example, as we have livestock, we need to build the farmyard, the haymow. These are expenditures, then our house. We bought the house in this place. Near the house, we need to build a site hut, replace the roof of the house, and other trifles. In such case we just sell livestock. If it is a cow – we sell a cow, if a horse – we sell a horse. We survive owing to our livestock. We have 15-16 horses, nearly a hundred of mutton” (Alm int 14: 29, male, rural, 53Y).

Besitz und Haltung einer Viehherde bedarf aber auch größerer Planung im Hinblick auf die Bevorratung für den Winter, differentielle Weidebewirtschaftung, den möglichen Einsatz von Hirten, den Schutz vor Viehdieben usw. Der Verkauf von Vieh ist auch eine Option für Notfälle und wird als solche gesehen. Trotz der besseren Kapitalausstattung werden reziproke Kreditnetzwerke aufrechterhalten, um Krisen zu überbrücken oder auch Investitionen zu tätigen.

“The children in the city help us. They give us their vocational fee(...). The relatives of my husband, particularly his younger sister helps us with some expenses. They help us with finances and materials, when we ask them. For example, they gave us a certain amount of

money for drugs when I was ill and went to hospital in the city. My elder daughter ... helps us with cash. For example, she gives us her holiday fees every year. Which is 100-150,000 Tenge (660-1000 US\$)” (Ast int 2: 15, female, rural, 42Y).

Bei diesem Typ von Haushalten wird deutlich, dass sie stärker in den Markt eingebunden sind, aber nach wie vor in der Subsistenzwirtschaft verankert sind. Vor dem Hintergrund des größeren Vermögens, das er im Laufe der Zeit erworben hat, hat er aber größere Risikoreserven. Das Erwirtschaftete und die damit generierte Sicherheit werden als Folge eigener Tüchtigkeit betrachtet.

Unabhängigkeit von Anderen wird als Ziel eigenen wirtschaftlichen Handelns für sich und die Kinder formuliert. Kredite spielen für die ländliche mittlere Mittelklasse eine wichtige Rolle, wobei zunehmend Investitionen in den Betrieb bedeutsam werden. Bei Langzeitinvestitionen wird oftmals das Argument herausgestellt, dass diese auch „für die Kinder“ getätigt werden. Eine solche Weitsicht zeigt sich nicht bei der ländlichen unteren Mittelklasse. Auch die Rückzahlung von Krediten wird antizipiert und das wirtschaftliche Handeln daran orientiert.

“We now build sheds to contain cattle and leave it to the children. We will save money for it. If we would run out of money we would take a credit” (B int 3: 122, male, rural, 53Y).

Um noch einmal den Unterschied zum ersten Haushaltstyp herauszustellen: Den ländlichen mittleren Haushalte gelingt eine geplante (rationale) Haushaltsführung wesentlich besser. Dies beinhaltet auch den Umgang mit nicht antizipierbaren Schocks. Zur Stabilisierung und Verbesserung der Lage werden auch Investitionen getätigt, die mit gewissen Risiken verbunden sind. Man muss sich eben auch potentielle Verluste leisten können. Dennoch werden reziproke Netzwerke aufrechterhalten. Man kann diesen Typ Haushalte mit De Haan/Zoomers als eine Kombination von Konsolidierung und Akkumulation einordnen. Dies beinhaltet, eine finanzielle Grundlage zu schaffen, auf der man die Zukunft entwickelt.

2.3 Ländliche obere Mittelklasse

Dieser Typus von Haushalten betont die harte Arbeit, die nötig war, um den heutigen Lebensstandard zu erreichen. Oftmals setzt sich das Haushaltseinkommen aus mindestens zwei formellen Jobs im Dorf zusammen, in anderen Fällen aus einer Kombination von formellem und informellem Einkommen. Allgemein werden Staatsbedienstete als Verlierer der Transformation bezeichnet, was sicherlich zutrifft, wenn man ihr Einkommen mit dem im städtischen privaten Sektor vergleicht; auf dem Dorf jedoch ist die Situation völlig anders, da es hier kaum formelle Arbeit gibt und ein staatlicher Job eine sichere Grundlage schafft. Das Haushaltseinkommen wird oftmals durch Transfers (zum Beispiel Stipendien für Schüler und Studierende bzw. Renten im Haushalt lebender Eltern) aufgebessert. Für (Neben)Tätigkeiten in der Landwirtschaft oder Viehzucht werden dann temporär Arbeiter angeheuert.

“That is, if not necessary, for example, in winter, when there is less work, employees do not have to be kept. In spring (...), employees are hired for specific jobs. For example, planting, mowing, harvesting, slaughtering cattle. Specifically. For each type of work, an employee is hired, pre-negotiated the amount and timing of work, and, accordingly, the payment” (B int 29: 14, male, rural, 49Y).

Das Einkommen ist zwar regelmäßig, aber oftmals nicht hoch genug, so dass Nebentätigkeiten angenommen werden. Bei Lehrern ist dies etwa privater Unterricht oder eine handwerkliche Tätigkeit (Kunst), die dann auch vermarktet wird. Auch bei diesen Haushalten wird im Notfall auf den Verkauf von Vieh zurückgegriffen. Häufig wird auch ein Garten weiter betrieben, wobei dafür wiederum oft gesundheitliche Gründe genannt werden.

“Our vegetables in the kitchen garden are enough for winter (...). We grow tomatoes, chives, potatoes, onions, eggplants. We lid pickles, from the middle of the summer. We put up com-pote. Make jams, sometimes autumn salads.” (Alm int 31: 214, female, rural, 46Y).

Neben den Staatsbediensteten finden sich in dieser Gruppe aber auch Geschäftsleute und private Landwirte mit größeren Flächen. Letztere kombinieren subsistenzwirtschaftliche mit marktorientierter Produktion. Auch hier finden sich in den Interviews Anzeichen dafür, dass die Tätigkeit auf Erfolg, auf Effektivität und Effizienz ausgerichtet ist. So spielt einer der Viehbauern seinen Kühen nach japanischem Vorbild kirgistanische Volksweisen vor, um deren Milchproduktivität zu erhöhen.

“Sometimes I go out at night, sit in a field, so ... well ... cows walking, I’m playing on komuz. (...) Folk melodies. Cows like it, and to say, even the milk yield increases by good music. It is not my idea, but from Japanese scientists. They used classical music, and the milk yield of cows increased by 30 percent. Using rock and roll, on the contrary, milk yield decreased. And from Kyrghyz tunes, there is more than 30 per cent increase. I want to patent it” (B int 29: 48, male, rural, 49Y).

Einige dieser Haushalte besitzen auch Apartments in der Stadt, die sie vermieten.

Ein deutlicher Unterschied zu den anderen beiden Haushaltsklassen zeigt sich bei den sozialen Netzwerken. Deren Charakter ist nun anders. Sie sind weitgehend auf soziale Aspekte hin orientiert und kaum noch auf die Sicherheitsaspekte hin. Traditionale, gesichtsabhängige Kontakte in diesen Netzwerken sind weitaus geringer ausgeprägt. Außerdem haben sie zunehmend andere pragmatische Funktionen. Da diese Haushalte weitaus besser mit den verschiedenen Kapitalsorten ausgestattet sind, steigt ihre Flexibilität im Umgang mit Risiken. Sie werden auch zunehmend autonomer in ihren Handlungsstrategien. Reziproke Hilfe bezieht sich in erster Linie auf Großeltern, Eltern und Kinder, während das erweiterte Verwandtschaftsnetzwerk seinen verpflichtenden Charakter verliert und einen reinen sozialen Charakter annimmt.

Durch die wesentlich bessere Finanzkapitalausstattung können diese Haushalte auch wirklich "haushalten", d.h. z.B. Vorratskäufe tätigen, ggf. Personal einstellen usw. Das Einkaufsverhalten ist auch nicht mehr notwendigerweise an das Dorf gebunden, sondern realisiert sich auf Märkten und Supermärkten meist in der nächsten Stadt, um über Vorratshaltung Preisvorteile zu erzielen, was neben Marktinformationen eben auch Finanzkapital voraussetzt.

“We make purchases in the shop, but don’t buy everything there. The meat is expensive in the shop; we buy there in summer only, because it’s expensive to kill one’s own livestock in summer. And the bread in the village is not baked by standard now; they make it fluffy, no one knows what they add to it. Mainly, I bake bread myself. I have a miracle furnace, or I bake it in tandoori [oven]. We go to buy the durables on the wholesale market, as we have a car. (...) Vegetables are cheap at Chilik bazar (...). In the village, such products are more expensive, we can afford to buy all on the wholesale market in the city” (Alm int 31: 32, female, rural, 46Y).

Diese Haushalte haben einen wesentlich höheren Lebensstandard. Er zeigt sich bei Konsumgütern wie Autos, Möbeln, Fernsehern, Handys, Haushaltsmaschinen usw. Die bessere ökonomische Lage wird auch bei den gezielten Investitionen in das Geschäft oder den Betrieb deutlich: angeschafft wird zum Beispiel bessere Produktionstechnik und Viehhaltung optimiert. Dabei geht es nicht nur um eine Vergrößerung des Outputs, sondern insbesondere auch um Produktivitätssteigerungen, wie zahlreiche Interviews zeigen.

Zwar sind die Investitionen in die Ausbildung der Kinder in allen Haushaltsklassen hoch, aber hier werden sie besonders sichtbar durch teurere Kleidung und Ausrüstungen (Computer,

Handys et cetera). Auch eine Anmeldung an teuren Privatschulen in der nächsten Stadt und die damit verbundene teure Unterbringung liegt im Handlungshorizont dieser Haushalte.

“My child graduated from school with very good results and the English class was very useful for her in her further education at university. Thus I try to manage such issues of education.” (Ast int 7: 5, female, rural, 46Y)

Auch das Sparverhalten wird wesentlich besser; viele in ausländischen Währungen. Für die Ausbildung der Kinder werden Sparkonten eingerichtet und auch die Investition in ein Apartment in der Stadt wird als Einkommensquelle und Investition für das Alter verstanden. Dieses wird häufig später an eines der Kinder überschrieben, um ihm einen guten Start ins Berufsleben oder die Ehe zu ermöglichen. Charakteristisch ist, dass sich diese Haushalte auf Langzeitpläne festlegen können. Dazu gehört auch das Halten von Vieh, das explizit als Sparen bezeichnet wird. Hinsichtlich Kredite sind sich diese Haushalte der Risiken bewusst und ziehen daher i.a. andere Strategien vor, Krisen zu überwinden. Das Vertrauen in Banken ist gering, wenn auch gerade bei ländlichen Betrieben Mikrofinanzinstitutionen eine Rolle spielen. Banken spielen für das wirtschaftliche Handeln in dieser Gruppe keine große Rolle, wenn auch gelegentlich auf sie zurückgegriffen wird. Ratenkauf für Konsumgüter ist verbreitet. Probleme damit tauchen nicht auf. Diese Haushalte sind im Allgemeinen darauf ausgerichtet, durch Planung Ihrer Situation weiter zu verbessern.

Von der Quantität her ist diese Haushaltsklasse in ländlichen Regionen die kleinste. Dies mag darin begründet sein, dass viele besser gestellte Haushalte, die es sich leisten können, in die Städte zu migrieren. Aber es ist auch zu beobachten, dass insbesondere Pensionäre wegen der hohen städtischen Lebenshaltungskosten, ihrer Verbundenheit mit dem Dorf und auch wegen ökologischer Aspekte gern aufs Land zurückkehren. So können sie sich auf dem Lande ein Leben mit relativ hohem Luxus leisten. Der Vulnerabilitätskontext ist aufgrund der besseren Ausstattung mit verschiedenen Kapitalsorten deutlich anders gestaltet als bei den anderen beiden Haushaltsklassen. Das „sich Durchwursteln“ wird durch rationale Lebensführung ersetzt. Dies beinhaltet zum Beispiel, Arbeiter im und um das Haus anzustellen, gleichzeitig aber selbst einer höher bezahlten Nebentätigkeit nachzugehen. Erkennbar wird, dass Reziprozitätsnetzwerke zu einer Option neben anderen werden, um Sicherheiten zu generieren. Diese umfassen im Wesentlichen die engeren Familienmitglieder. Mit De Haan/Zoomers lässt sich hier zunehmend der Übergang von einer Strategie der Konsolidierung zu einer der Akkumulation beobachten.

Doch wenden wir uns nun den städtischen Haushalten zu.

2.4 Städtische Haushalte der unteren Mittelklasse

Auch hier zeigt sich, dass sich Haushalte dieser Klasse wirtschaftlich durchwursteln, weil sie unter finanziellen Knappheiten und anderen Vulnerabilitäten leiden. Sie haben große Probleme, eine geeignete, dauerhafte Arbeit zu bekommen und stabile Einkommen zu erzielen. Der tägliche Kampf mit Unsicherheiten ist zentrales Lebensthema.

“Money became worthless and is not enough. Prices rise, for example rent (...) Everything that depends on me is to be at work from morning till evening; if I do, everything will be stable. I want that my daughter keeps studying in the university. But she said that she wants to work and pay for her education. My son is next. I can pay for his learning, if I stay at this work place. I want that he will be educated. I would like that he choose good prestigious work. But God knows what will happen every other year. Next year he will finish 9th grade and he wants to enter college” (Alm int 10: 62, female, urban, 40Y).

Oft beziehen diese Haushalte ihr Einkommen aus dem informellen Sektor (informelle Tätigkeiten auf Märkten, private Taxifahrten etc.), teilweise über formelle, schlecht bezahlte Tätigkeiten (Dienstleistungssektor auf den Bazaren, Supermärkte, Bauwesen), teilweise aus dem Staatssektor (öffentliches Transportwesen, Bildungs- und medizinischer Sektor). Sie haben im Zuge ihres Lebens nicht selten einen sozialen Abstieg erlebt – trotz guter Schul- oder Studiausbildung –, weil ihre Berufsausbildung heute nicht mehr gefragt ist. Teilweise fehlen auch die „Beziehungen“ für den Zugang zu lukrativeren Beschäftigungsoptionen. Einige versuchen, durch Selbstbeschäftigung innerhalb eines breiten Spektrums (Handarbeit, Design, Architektur) Fuß zu fassen. Andere vermieten ihre eigene Wohnung unter und suchen sich preisgünstigeren Wohnraum, um in der Stadt zu überleben.

Für diese Klasse städtischer Haushalte spielt Gartensubsistenzwirtschaft eine große Rolle. Einige haben ihren eigenen Garten in und nahe der Stadt (Datscha), andere beziehen Nahrungsmittel über ihre Reziprozitätsnetzwerke vom Lande. In den eigenen Gärten wird auch Geflügelhaltung, ggf. auch Schaf- und Ziegenhaltung praktiziert; andere wiederum haben Tiere im Heimatdorf, die von der ländlichen Verwandtschaft versorgt werden.

“We have a garden, and there are apple trees, grapes, blackberries, and other things ...” (B int 6: 202, female, urban, 43Y).

“We do not pay him, he is one of our relatives and he just helps us in this way, taking care of the cattle (...). He supplies us with meat, milk, airan, kymyz from summer pasture, potato etc.” (B int 6: 492, female, urban, 43Y).

Verschlechterte wirtschaftliche Optionen im Zuge der Transformation und persönliche Krisen bilden den Hintergrund dieser städtischen Haushalte. Persönliche Krisen umfassen den Verlust des Ehepartners durch Tod oder Scheidung und längere Krankheit. Alleinerziehende haben offensichtlich ein starkes Verarmungsrisiko, weil die Ex-Ehemänner üblicherweise keine Alimente zahlen, auch wenn sie de jure vorgesehen sind. Weitere typische Krisen sind Arbeitsplatzverluste und Arbeitslosigkeit, Wohnungsverluste, wirtschaftliche Pleiten bei Versuchen, sich selbständig zu machen, Zahlungsunfähigkeit von Miete oder Kredit, etc. In diesen Haushalten dreht sich alles darum, „über die Runden“ zu kommen. Oftmals werden auch Haushalte von Familienmitgliedern zusammengelegt, um Kosten zu senken (Ko-Habitat), was unter den gegebenen städtischen Bedingungen große Raumnot hervorbringt.

Die Reziprozitätsnetzwerke sind für Haushalte dieses Typs unabdingbar – sowohl in der Versorgung mit Naturalien als auch mit Geld. Hilfe ist dabei zumeist moralisch verpflichtend, sofern dies irgendwie möglich ist. Verwandte und Freunde in schwierigen Situationen haben das Recht, um Hilfe zu bitten. Junge Familien erfahren Unterstützung durch ihre zumeist separat lebenden Eltern. Existieren solche Reziprozitätsnetzwerke nicht, sind diese Haushalte besonders verwundbar.

“They helped us financially, if we were in need or when doing something; if our salaries were not enough, so at such moments they gave us money (...) My sister helps me...my mother helps and the relatives help us” (B int 6: 324, female, urban, 43Y).

Wie auch bei den ländlichen Haushalten zeigt sich die starke Tendenz, den Kindern eine möglichst gute, oftmals kostenpflichtige und kostspielige Ausbildung zu ermöglichen und ggf. woanders zu sparen oder sich zu verschulden. Es wird argumentiert, dass sie nur so Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben.

“To educate our children money is needed, (...), so that they have a bright future, get good education and so that they can get everything they want” (B int 6: 382, female, urban, 43Y).

Das Sparen ist wie bei dem ländlichen Pendant kaum möglich, da entweder nicht genug Geld vorhanden ist oder Kreditverpflichtungen existieren. Im Hinblick auf die Zukunft der Kinder wird dies als starke Belastung erlebt.

“We are not able to make savings. Our income is enough only for nutrition, clothes and for paying the credit. We don't have any extra money” (Ast int 17: 20, male, urban, 45Y).

Viele dieser Haushalte haben Kredite aufgenommen und Schwierigkeiten zurückzuzahlen. Die Kredite wurden sowohl innerhalb der Netzwerke generiert als auch bei Finanzinstitutionen aufgenommen.

“(...) a reason of nightmares, because all day and night you think about the loan. I tried not to take a credit, under no circumstances. But I took one once and pay back now, although I didn't finish to build the bathroom.” (Alm int 10: 68, female, urban, 40Y).

Wie auch bei den ländlichen Haushalten gilt, dass diese Haushalte nicht völlig mittellos sind. Sie besitzen oftmals ein Apartment, ein Haus auf dem Lande, ein Stück Land usw. Das Problem ist aber der zu geringe cash-flow über Arbeitseinkommen, so dass neben den lebensnotwendigen Ausgaben für Nahrung, Kleidung und Wohnung kaum etwas übrig bleibt und jede außergewöhnliche Situation zur Krise wird. Vor dem Hintergrund des geringen cash flows ist Subsistenzwirtschaft notwendig, um die Lebenshaltungskosten zu senken. Auf der Suche nach Sicherheit werden innerhalb eines Haushaltes oftmals formelle und informelle Tätigkeiten kombiniert. Insgesamt ist aber die Chance, überhaupt eine bezahlte Tätigkeit zu bekommen, in der Stadt viel größer als auf dem Land, und zwar nicht nur bei hohen Bildungsabschlüssen.

Bei den reziproken Netzwerken zeigt sich, dass sie zwar einerseits stadt-landübergreifend sind, andererseits, dass das Kriterium Verwandtschaft zunehmend durch Freundschaft und Bekanntschaft am Arbeitsplatz ergänzt wird. Im städtischen Sample dieser Klasse sind Alleinerziehende und Einpersonenhaushalte vergleichsweise stark vertreten, die oftmals besonders Unterstützungsbedürftig sind. Viele der Haushalte dieses Typs sind Migranten vom Lande, die erst in der Stadt Fuß fassen wollen.

2.5 Städtische mittlere Mittelklassehaushalte

Wir charakterisieren diesen Typus von Haushalten als Planer und Gestalter, um ihre Lebenssituation zu konsolidieren oder zu verbessern. Sie sind in der Lage, sich gegen Vulnerabilitäten zu schützen, hatten aber zumeist Schwierigkeiten in der Vergangenheit, die Lebensführung in den Griff zu bekommen. Die meisten von ihnen haben verschiedene Jobs im formellen und informellen Arbeitsmarkt, teilweise auf ihrer Ausbildung basierend, teilweise nicht. Darüber hinaus sind sie mit ihrem Leben in der Stadt zufrieden. Sie haben nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion aus eigener Anstrengung etwas erreicht.

“(...) a person should not wait for someone's help, he should believe in himself, and he should say that I can overcome the difficulties, I should try to overcome them (...). Aiming in such direction, he should live (...). Asking for help because you cannot overcome some things is shameful for the Kyrgyz. It is not good to ask for help from someone like a beggar, it is not respectful. There were worse days than today, when our parents lived. Nowadays the time is good, everything at hand” (B int 4: 395, male, urban, 48Y).

Insgesamt stehen sie aber dennoch den Entwicklungen im Land skeptisch gegenüber. Sie geben viel Geld für die Bildung ihrer Kinder aus, beklagen aber auch häufig, dass sie für den Arbeitsmarkt überqualifiziert seien.

“My daughter recently graduated from university, and we went to look for a job.(...) there is no need for economists. Therefore, it is very difficult now to find a job. I will tell you that labor law is not observed in banks. That is, a twelve-hour workday with a meagre salary. And there is no guarantee that a kid will continue to work there. We have to pay for a probation, for an internship, for a training (...). It is 40,000 tenge. And still there is no guarantee that the job is sure. I was very outraged. I encounter these kinds of problems now. I cannot say that it is a situation in a particular bank. This situation is in all banks. My daughter and I made the round in a few banks. Wherever we went, the rate is the same everywhere. The unemployment problem is terrible, of course. It turns out that after two months of training and two months of internship, and something else, and we figured out that she is going to work for six months for free. Of course this is a big disadvantage for the family budget, because I have to feed her and pay for her transportation every day. A minimum of one thousand tenge will be given to it. And that is for every day. Therefore, these are big expenses for me” (Alm int 11: 60, female, urban, 42Y).

Oft wird als Referenzfolie die Sowjetunion herangezogen, wo Arbeitslosigkeit kein Problem war.

Beschäftigungen finden Mitglieder dieser Haushalte in höheren Positionen im Staatssektor und im privaten Sektor, teilweise auch als erfolgreiche Selbstständige. Viele von ihnen verweisen darauf, dass sie für den Arbeitseinstieg Sozialkapital benötigten. Manche von ihnen verließen auch wegen zu schlechter Bezahlung den Staatssektor und wechselten in die Privatwirtschaft. Aber auch Beschäftigungen im informellen Sektor finden sich bei dieser Haushaltsklasse. In manchen Fällen zeigt sich eine beträchtliche Risikobereitschaft, zum Beispiel im informellen Autohandel über die nationalen Grenzen hinweg.

Bei dieser Klasse von Haushalten verliert Subsistenzwirtschaft an Bedeutung. Vulnerabilität wird zumeist in der Vergangenheit verortet, in einem bestimmten Abschnitt der eigenen Biografie. Zu den Ursachen für die Vulnerabilität zählt neben den üblichen ökonomischen Schwierigkeiten auch die Betroffenheit von Kriminalität, die die Existenzgrundlage zerstörte, und einen wirtschaftlichen Neustart verlangte. Teilweise kehren wirtschaftliche Probleme in Gestalt der Biografie der Kinder in die Haushalte zurück, wenn diese sich nicht oder mit großer Verzögerung in den Arbeitsmarkt integrieren können. Auch hier gibt es nach wie vor starke Verbindungen zur Verwandtschaft.

Das Planungselement gewinnt in diesen Haushalten zunehmend an Bedeutung. Auch wird eine rationale Haushaltsführung im Hinblick auf Einkommen und Ausgaben deutlich. Die Haushalte achten insbesondere darauf, dass Überschüsse erzielt und angespart werden können. Dies kann auch durch Priorisierung von Aufgabenbereichen geschehen oder deren Reduktion.

“I am a future orientated person; for example, if I have to pay for my daughter’s education, I save and pay for it in the first place. And then I live as I can. In extreme cases, I am saving on food. I don’t go to beauty salons or anything like this. I do everything according to a plan. Primarily, of course, tuition fees. After that, I can distribute the budget. May be I’m too economical to myself, but daughters’ health and education have always been the in the first place. I’m not economizing on them” (Alm int 11: 38, female, urban, 42Y).

Für diese städtische Haushaltsklasse gehören zur guten Schulausbildung für die Kinder auch Aktivitäten wie zusätzlicher Fremdsprachen-, Musik-, Ballett- oder Sportunterricht - alles üblicherweise über den Markt vermittelt. Das gilt auch für die Kurzurlaube, die für diese Gruppe zum Lebensstandard gezählt werden.

“For language courses we pay 2,500 soms per month. For the computer course we pay 300 soms per visit. For fitness club we pay 1,300 up to 1,600 soms” (B int 4: 201, male, urban, 48Y).

Gespart wird zuhause oder bei einer Bank, und es wird investiert. Hierzu kann z.B. der Kauf eines Apartments auf Kredit gehören. Generell werden Kredite für spezifische Zwecke aufgenommen: Renovierungen, Familienfeste, Konsumgüter usw. Die Haushalte sind in der Lage, diese zurückzuzahlen. Über Probleme damit bei ihnen selbst wird nicht berichtet. Die sind sich des Risikos von Krediten bewusst und nutzen sie deshalb nur spärlich.

“When my fridge broke, I bought a new one on credit. But it's not even a loan, I mean without interest, without any overpayment. For household appliances shops offer installments. And of course, I took advantage of it. In the course of a year, I paid back. I never took a credit, or anything else, for which I must overpay. I, generally, try to avoid such methods of spending money. I also try not to get indebted, because I do not have much money to give to someone. I calculate everything from paycheck to paycheck” (Alm int 11: 40, female, urban, 42Y).

Zur strategischen Haushaltsführung gehören subjektive wie objektive Faktoren. Objektiv ist ein Haushalt umso weniger vulnerabel, je mehr Vermögen und Einkommen er für die Bewältigung potentieller Krisensituationen einsetzen kann. Haushalte dieser Klasse sind dafür gut ausgestattet. Für viele von ihnen war die Systemtransformation ein tiefer Einschnitt, der sie vor große Herausforderungen stellte, auf deren Bewältigung sie rückblickend mit Stolz verweisen. Diese Haushalte besitzen nicht nur unterschiedliche Kapitalsorten, sondern verfügen auch über eine hohe Kompetenz, mit schwierigen Situationen wie einer Migration in die Stadt, Scheidung, Krankheit oder dem Verlust von Besitz umzugehen. Alle Respondenten dieser Klasse haben das Leistungsprinzip internalisiert und betonen dessen Notwendigkeit, um in einem schwierigen Umfeld gut leben zu können. Investitionen in die Zukunft der Kinder geschehen auch unter der Vorstellung intergenerationaler Reziprozität, wenngleich manche Eltern deren Freiwilligkeit betonen.

Diese Haushaltsklasse ist sehr sicherheitsbewusst. Viele betonen, dass sie die schlechter bezahlten staatlichen Beschäftigungen weiter ausüben, weil sie Stabilität und Sicherheit für die Haushalte schaffen, zugleich aber ergänzen sie diese Einnahmequellen um unsichere, aber dafür höher bezahlte Jobs in der Privatwirtschaft.

Diese Haushaltsklasse zeigt sich eine starke Orientierung hinsichtlich Finanzkapital, Humankapital und Sozialkapital. Sozialkapital wird dabei nicht nur über Verwandtschaftsbeziehungen generiert, sondern auch in Form von „wichtigen“ Kontakten. Für Russland hat Ledeneva (1998 Kap. 6) gezeigt, dass gerade im Postsozialismus Sozialkapital - oftmals in Form von ‚blat‘ Beziehungen⁶ - in den Städten wichtig ist. Dies scheint auch für unsere Untersuchungsländer zu gelten.

In den Erzählungen über die Entwicklung der Haushalte werden Erfolge stärker betont als Misserfolge., Nichtsdestotrotz werden immer wieder typische Herausforderungen quasi ständige Stressoren für gelingende Lebensführung genannt. Zu diesen zählen insbesondere Korruption, Nepotismus und Genderprobleme. Obwohl diese Haushalte sich als „modern“ klassifizieren, wird die Aufgabenteilung im Haushalt oft als Problem gesehen. Folgen wir der Kategorisierung von De Haan/Zoomers, so dominieren bei dieser Klasse der mittleren städtische Haushalte bei deren Lebensführung Strategien der Konsolidierung und Akkumulation.

⁶ Gefälligkeiten, die an einflussreiche Personen „gezahlt“ werden, um Vergünstigungen zu erhalten.

2.6 Städtische obere Mittelklassehaushalte

Auch hier betonen die Respondenten, dass sie sich an die postsowjetischen Bedingungen erfolgreich angepasst haben, dass sie hart arbeiten mussten und müssen, um ihrer Position zu erreichen resp. zu halten oder zu verbessern. Das Leistungsprinzip bildet in dieser Haushaltsklasse eine zentrale Orientierung.

“It is necessary to improve constantly. I am such kind of person who needs to know, always to be cleverer than others. We are children of communistic times, got used to plug. Consequently if I can't reach 100 %, I'll better give up. I can't work only 70 %. (...). Sometimes I come to work, and colleagues ask me: «Why are your eyes so red? ». And I answer them that I worked hard till 5.00 a.m. 3-4 persons at work know about my way of life, about my life. They tell me: «Relax, get drunk once in a life? ». I answer them: «What for? Tomorrow I will be ill; I must be in different places tomorrow. I don't presume to relax»” (Ast int 3: 103, female, urban, 42Y).

Typisch für diese Gruppe sind Biografien, geprägt von guter Ausbildung und Initiative, die Lebenssituation in die eigenen Hände zu nehmen und ggf. zu verändern. Bei diesen Haushalten dominieren Selbständige, aber auch abhängige Beschäftigungen, wobei in der Regel verschiedene Jobs kombiniert werden. In diesen oberen städtischen Haushalten wie bei den mittleren bildet oftmals eine hoch qualifizierte Beschäftigung im Staatssektor die Grundlage der Haushaltssicherung, auf deren Basis dann andere vielfältige Einkommensquellen erschlossen werden: zum Beispiel Hochschullehrerin + Managerin eines Sportklubs + Trainerin für eine Kinderklasse als Tätigkeiten im Staatssektor und darüber hinaus private Trainerin für Selbstverteidigung und Hilfe bei der Erstellung von Verträgen.

Subsistenzproduktion bzw. Viehhaltung zur Haushaltssicherung kommt bei diesen Haushalten nicht mehr vor. Manchmal versorgt die Verwandtschaft auf dem Lande noch eine Herde für den städtischen Haushalt; dies geschieht aber weniger aus ökonomischen Gründen, sondern um die Verbundenheit zum Herkunftsort zu dokumentieren und die ländlichen Verwandten mit den Produkten zu subventionieren.

Auch hier zeichnen sich die Biografien dadurch aus, dass in der Vergangenheit Schocks überwunden wurden. Die Interviewten betonen, dass sie dafür hart arbeiten mussten, aber andererseits auch Erfindungsreichtum bei der Erschließung neuer Einkommensquellen zeigen mussten. Die Gegenwartssituation zeichnet sich dagegen durch Stabilität und die Fähigkeit aus, einen Risikopuffer aufzubauen, mit dem finanzielle, teilweise aber auch persönliche Probleme angegangen werden können (zum Beispiel im Falle von Krankheit, bei Rechtsproblemen usw.).

Diese Haushalte können es sich ohne größere Probleme leisten, ihre Kinder auf eine Privatschule, eine Privatuniversität oder zum Studieren ins Ausland zu schicken. Der Wunsch der bestmöglichen Ausbildung für die Kinder wird oftmals mit dem Ziel verbunden, dass das eigene Geschäft weitergeführt wird.

“I want him to become a lawyer, because we don't have any lawyers in our family. (...). I think later I will leave him my own business and he will control it” (B int 12: 163, male, urban, 43Y).

Aber auch soziale Verantwortung schlechter Gestellten gegenüber wird immer wieder thematisiert. Diese bezieht sich auf Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen, geht aber als soziale gesellschaftliche Verantwortung über diesen Personenkreis hinaus. So wurde z.B. von einem Fall berichtet, wo Freunde beträchtliche Beträge sammelten, um einem mit ihnen nicht verwandten Jungen eine lebenserhaltende Operation zu ermöglichen.

“Once, one boy needed help getting surgery, so me and my 10 friends we gave 3,000 US\$ each, so we gathered \$30,000. Surgery cost \$ 60,000 (...) His parents said thanks, now he is feeling good” (B int 12: 135, male, urban, 43Y).

Diese Klasse von Haushalten verfügt zumeist über Grundbesitz zum Wohnen und/oder zum Arbeiten, teilweise auch zum Vermieten. Grundbesitz wird als Sicherheit verstanden und stellt in einigen Fällen sogar die Haupteinnahmequelle über Vermietung dar.

Der Lebensstandard dieser Einkommensgruppe ist vergleichsweise hoch und erlaubt diverse Annehmlichkeiten. Reparaturen z. B. werden nicht selbst oder von Freunden vorgenommen, sondern es werden Spezialisten beauftragt.

“I earn money and don’t do something around the house. Well, in such an apartment there is no work to do. If something goes wrong, we call a plumber, if we need to repair electricity, water supply. We use the benefits of civilization, and give work to specialists” (Alm int 13: 59, male, urban, 51Y).

Autos sind für diese Haushalte selbstverständlich – auch als Prestigeobjekte. Nicht selten verfügen sie über mehrere. Die Kleidung unterscheidet sich deutlich von ärmeren Haushalten, und Einkäufe werden bevorzugt in Shoppingcentern und Boutiquen wie in großen Supermärkten getätigt. Ferienreisen ins Ausland gehören zum Lebensstil. Typisch sind auch hohe Ausgaben für Gesundheit und Sport (Spa, Fitness Club, usw.), mit denen sich diese Klasse teilweise auch bewusst von den anderen abhebt.

“We went to the Emirates. In Turkey, I was with my wife very shortly, because our youngest child was small and the oldest son stayed with him at home. I also go to China because of my business (...). We go to Issyk-Kul, we have a rest in Avrora always. We go to the mountains. In summer time when it is very hot in the city we go to Ala-Archa” (B int 12: 175, male, urban, 43Y).

Interessant ist, dass auch in dieser Gruppe Vorbehalte gegen Privatbanken existieren. Sparen findet teilweise bei staatlichen Banken, teilweise zu Hause oder am Arbeitsplatz, teilweise als Investitionen in Grundbesitz statt.

“It is don’t trust the banks; it is better to save at home, somewhere else to keep the savings. I think the financial situation is still unstable (...). There is no stability in the banks (...) Gold is growing all the time, it is a good investment too, I recommend it (...) (pension funds) have opened today, but tomorrow they will be closed” (Alm int 13: 177, male, urban, 51Y).

Hinsichtlich Krediten sind sich diese Haushalte wie die mittleren städtischen Haushalte der Risiken sehr bewusst; gleichzeitig betonen sie aber auch deren Potenzial für Investitionen.

“Earlier I was afraid of credits. But then I understood that it is impossible to live without a car (...) We have a small sum for repayment, (...). 38,000 Tenge is not a big sum for me. (...) I plan to close it in a year” (Ast int 3: 83, female, urban, 42Y).

Zusammengefasst lässt sich die Lebensführung dieses Typs von Haushalten so charakterisieren: Sie können es sich leisten, Immobilien auf Kredit zu kaufen oder teure Apartments zu mieten. Ihr Einkommen schafft nicht nur Sicherheit, sondern auch die Möglichkeit, das Vermögen zu vergrößern und sich gleichzeitig einen gehobenen und distinkten Lebensstil zu erlauben. Alle von ihnen sind „neureich“ insofern, als sie erst in den letzten 20 Jahren ihren Lebensstandard erreichten. Dies geschah nach eigener Auffassung durch harte Arbeit und die einfallreiche Kombination zahlreicher Jobs, und die bewusste Wahrnehmung von entdeckten Marktchancen. Auf dem Weg dorthin wurden viele von ihnen auch durch Schicksalsschläge getroffen, die sie aber letztendlich meisterten.

Eine Besonderheit im postsozialistischen Raum ist, dass die meisten Menschen eine gute Ausbildung haben. Deshalb kann anders als im Westen keine sehr enge Verknüpfung zwischen Schichtzugehörigkeit und Bildung hergestellt werden. Bildung ist eine notwendige Voraussetzung für Erfolg, aber keine hinreichende. Hinzukommen müssen persönliche Fähigkeiten, etwa Marktnischen zu erkennen, hart zu arbeiten und soziale Netzwerke zu haben und zu nutzen, die den Kreis der Verwandtschaft transzendieren und in die Politik, Administration oder Geschäftswelt hineinreichen. Selbst in dieser Klasse bleiben die Verwandtschaftsbeziehungen vergleichsweise stark, aber eher auf der sozialen Ebene als auf der ökonomischen. Einige der Respondenten wollen bewusst ökonomische und soziale Beziehungen voneinander trennen. Dies schließt nicht aus, dass diese Haushalte ärmere Verwandte finanziell unterstützen; es wird aber zunehmend geprüft, ob die Notlage ein Schicksalsschlag oder eine selbstverschuldete Konsequenz der eigenen Lebensweise ist. Darüber hinaus wird Mildtätigkeit als soziale Verantwortung gegenüber der Gesellschaft betont und als kultureller Charakter bezeichnet. Die Lebensführungsstrategien dieser Haushalte können wir mit De Haan/Zoomers als Akkumulation zu bezeichnen.

3 Weitere Aspekte der Analyse

Obwohl aufgrund der Forschungsmethode des „household-level approaches“ eine Gender-Analyse schwierig ist, lassen sich aus den Interviewinhalten doch folgende Aspekte herauslesen: Beide Gesellschaften werden als patriarchal klassifiziert. Der älteste Mann wird entsprechend in unseren Interviews auch als Haushaltsvorstand bezeichnet. Doch schnell werden dann in den Antworten diese kulturell determinierten Zuschreibungen relativiert. Die Zuschreibung des Vorstandes kann schnell mit der Rolle des hauptsächlichen Verdieners kollidieren, wenn dies die Frau ist. Auch die Entscheidungsmuster sind nicht mehr charakteristisch für traditionelle patriarchalische Gesellschaften, werden Dinge doch zwischen den Partnern, teilweise auch in der gesamten Familie diskutiert, um Entscheidung zu treffen, auch wenn diese vielleicht letztendlich durch den Mann verkündet werden.⁷ Teilweise wird auch die gesamte Haushaltsführung inklusive der Finanzentscheidungen auf die Frau übertragen. Nur sehr selten und dies hauptsächlich in ländlichen Gebieten finden wir das traditionelle Muster, dass der Sohn, der das Einkommen bringt, dieses bei seinem alten Vater abliefert und dieser die Zuteilungen übernimmt.

Die Lebensformen entsprechen gerade im städtischen Kontext nicht mehr dem Typus der Mehrgenerationenfamilie. Die Tendenz zur Kernfamilie wird schon durch den Wohnungsbau vorgegeben. Darüber hinaus finden wir aber viele allein Erziehende aufgrund hoher Scheidungsraten und viele Single Haushalte aufgrund der Ausbildungssituation junger Menschen. Wiederverheiratung ist gesellschaftlich nicht stigmatisiert. Das Leben in einer Familie wird aber weiterhin als erstrebenswert betrachtet.

Genderrollen werden zumindest in der jüngeren Generation diskutiert. Frauen tragen wie Männer zum Haushaltseinkommen bei und streben wie diese höchste Qualifizierungen an. Bei vielen lässt sich Arbeit und Kindererziehung darüber vereinbaren, dass Mütter oder Schwiegermütter Betreuungsfunktionen übernehmen. Männer fühlen sich genauso für die Kindererziehung verantwortlich wie Frauen. Auch über Haushaltspflichten wird in den Familien diskutiert, wenn auch nach wie vor bestimmte Tätigkeiten eher den Frauen, andere eher den Männern zugeschrieben werden. Wir erklären diese Veränderungen sowohl mit der Entstehung und Differenzierung der Mittelklasse als auch mit der sowjetischen Vergangenheit und

⁷ In den Interviews findet sich mehrfach der Hinweis „We are a modern, democratic household...“.

der Stellung der Frau im Arbeitsleben, die aber seinerzeit nicht zu einer nennenswerten Rollenveränderung im Haushalt führte. Hier muss aber auch hinsichtlich Genderrollen betont werden, dass islamistische Bewegungen in Kasachstan sowie im nördlichen Kirgisistan, wo unsere Untersuchung stattfand, keine Rolle spielen, da sie politisch unterdrückt werden oder irrelevant sind. Eine Retraditionalisierung der Genderrollen lässt sich u. E. zum Beispiel durch den Einfluss des Islamismus in Tadschikistan und in Südkirgisistan beobachten.

Wir möchten aber einen deutlichen Unterschied im sozialen Wandel westlicher Gesellschaften und zentralasiatischer Gesellschaften herausstellen. Während Urbanisierungsprozesse unzweifelhaft starke Einflüsse auf die Lebensführung ausüben, gehen sie nicht zulasten von Familien- und Verwandtschaftsstrukturen. Dies könnte eine kulturelle Spezifität darstellen, kann aber auch in der relativ kurzen Transformationsphase gegründet sein. Selbst wenn Familie und Verwandtschaft durch Migration „auseinandergerissen“ werden, ist es eine Selbstverständlichkeit, vielleicht auch ein sozialer Zwang, wichtige Familienfeste gemeinsam zu feiern und die Pflege der Reziprozitätsnetzwerke weiter zu betreiben.

Insgesamt zeigen unsere Daten, dass Mittelklassehaushalte insofern in der Marktwirtschaft angekommen sind, dass sie Eigenverantwortung hinsichtlich ihrer Lebenssituation und Lebensführung übernehmen. Hier haben wir sicherlich einen Alterskohorteneinfluss, so dass die Generationen, die einen Großteil ihres Lebens in der Sowjetunion verbrachten, diese nach wie vor gerne als Referenzfolie verwenden, insbesondere wenn es um soziale Absicherungen geht. Die meisten Haushalte sind sich über die Risiken der Marktwirtschaft bewusst, was Arbeit und Absicherung für Krankheit und Alter betrifft. Für diejenigen, die es nicht zu Wohlstand geschafft haben, spielen Verwandtschaftsnetzwerke als reziproke Sicherungsmechanismen nach wie vor die entscheidende Rolle. Bei besser gestellten Haushalten werden diese zwar aufrechterhalten, aber weitgehend auf ihre soziale Funktion reduziert. Allerdings lassen auch diese Haushalte Verantwortlichkeiten im familialen Kontext und darüber hinaus anzuerkennen und schlechter gestellte Verwandte und auch Fremde zu unterstützen. Umgekehrt spielt Sozialkapital für den Zugang zu Arbeit und bei der Erschließung von Einkommensquellen generell eine wichtige Rolle. Freunde und Kollegen werden im städtischen Kontext in die sozialen Netzwerke integriert.

Die meisten Haushalte haben Migrationserfahrungen. In Kasachstan handelt es sich hierbei eher um Land-Stadt-Migration, in Kirgisistan kommt internationale Migration insbesondere nach Russland oder Kasachstan hinzu, so dass hier für viele Haushalte „remittances“ eine wichtige Rolle spielen. Dieser Unterschied liegt in den nationalen Ökonomien begründet, da der formelle Arbeitsmarkt in Kirgisistan nach wie vor weitgehend zusammengebrochen ist.

Die meisten Haushalte sind Zwei-oder Dreigenerationenhaushalte. Das Haushaltseinkommen wird normalerweise geteilt selbst dann, wenn die Kinder Geld verdienen. Auch Renten fließen in diesen Pool ein. In der Stadt wird dieser Pool auf die notwendigen Einkäufe beschränkt, während die einzelnen Haushaltsmitglieder noch über ein persönliches Budget verfügen. Die älteste Generation jenseits des Erwerbslebens unterstützt den Haushalt durch Subsistenzproduktion sowie bei der Kinderbetreuung. Generell bedeuten Familie und Verwandtschaft Sozialkapital, das bei Bedarf aktiviert werden kann. Dies gilt zum Beispiel auch bei der Ausbildung der Kinder in der Stadt.

Hinsichtlich marktwirtschaftlicher Institutionen wurde gezeigt, dass in beiden Transformationsländern auch für Mittelklassehaushalte die Kombination verschiedener Jobs eine zentrale Rolle spielt. Diese finden sich im formellen Staats- und Privatsektor, aber auch im informellen Sektor. Oftmals stellt das relativ geringe Einkommen aus dem Staatssektor eine sichere Basis dar, auf die dann zusätzliche, unsicherere Einkommensquellen aufgebaut werden.

Das Bankensystem wird auch nach 20 Jahren Transformation nicht als sicher betrachtet, was Spareinlagen betrifft. Bei der städtischen Bevölkerung werden diese noch eher frequentiert als

in ländlichen Gebieten, von eher wohlhabenden Haushalten stärker als von ärmeren. Gespart wird stattdessen zuvorderst zuhause, teilweise auch am Arbeitsplatz. Bei Krediten bedienen sich viele Haushalte lieber ihrer privaten Sicherungssysteme als marktwirtschaftlicher Organisationen. In den Verwandtschaftsnetzwerken sind Kredite oftmals zinsfrei und nicht an Laufzeit gebunden, selbst wenn es sich um größere Beträge handelt. Mit Banken haben dagegen viele Haushalte schlechte Erfahrungen oftmals dahingehend gemacht, dass die Folgekosten eines Kredits intransparent waren und/oder vom Haushalt nicht geleistet werden konnten. Eher akzeptiert sind dagegen Mikrofinanzinstitutionen im ländlichen Bereich sowie bestimmte staatliche Programme zur Förderung von Grundbesitz. Dieser gilt auch als zentrale private Form der Alterssicherung. Islamische Wirtschaftsführung und Finanzgestaltung spielt keine Rolle.

Ländliche Haushalte sind einer stärkeren Vulnerabilität ausgesetzt, was Finanzkapital (Einkommen, Zugang zu Arbeit, höhere Preise) und Infrastruktur (Transportwesen, Bildungs- und Gesundheitswesen) betrifft, was sich teilweise in geringerem Humankapital niederschlägt, aber sie haben zumeist besseren Zugang zu Naturkapital (incl. Subsistenzproduktion). Das bedeutet, dass bestimmte fehlende Ressourcen kompensiert werden können. Insgesamt stehen sie ökonomisch aber deutlich schlechter da. In der Stadt wird allerdings die Lebensqualität durch ökologische Probleme verschlechtert.

Literatur

- Allan, G., & Crow, G. (2001). *Families, households and society - Sociology for a changing world*. Basingstoke [u.a.]: Palgrave. Retrieved from <http://www.gbv.de/dms/hbz/toc/ht013488830.pdf>
- Anderson, B. (1988). *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt/M.: Campus.
- Asian Development Bank. (2008). *The Sustainable Livelihoods Approach* (Vol. Knowledge).
- Bourdieu, P. (1986). The forms of capital. In J. G. Richardson (Ed.), *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education* (Vol. 241, pp. 241–258). Greenwood Press. doi:10.1002/9780470755679.ch15
- Chambers, R. (1992). Poverty in India: Concepts, Research and Reality. In B. et al. Harriss (Ed.), *Poverty in India. Research and Policy* (pp. 301–332). Bombay et al.: Oxford University Press.
- Chambers, R. (1994). *Poverty and livelihoods : whose reality counts? Towards human security ; 1*. New York, N.Y.: United Nations Development Programme.
- Coleman, J. (1987). Norms as Social Capital. In G. Radnitzky & P. Bernhold (Eds.), *Economic Imperialism - The Economic Method Applied Outside the Field of Economics*. New York: Peragon.
- De Haan, L., & Zoomers, A. (2005). Exploring the Frontier of Livelihoods Research. *Development and Change*, 36(1), 27–47. doi:10.1111/j.0012-155X.2005.00401.x
- Dittrich, E., & Schrader, H. (2012). Wie überleben Haushalte in Kasachstan und Kirgistan? Eine vergleichende empirische Analyse. *Zentralasien-Analysen*, 59(2), 2–9. Retrieved from <http://www.laender-analysen.de/zentralasien/pdf/ZentralasienAnalysen59.pdf>
- Elwert, G., Evers, H.-D., & Wilkens, W. (1983). Die Suche nach Sicherheit. Kombinierte Produktionsformen im sogenannten informellen Sektor. *Zeitschrift Für Soziologie*, 12(4), 281–296.
- Espling, M. (1999). *Women's Livelihood Strategies in Processes of Change: Cases from Urban Mozambique*. Göteborg Univ., School of Economics and Commercial Law.
- Evans, P. (2002a). Introduction: Looking for Agents of Urban Livability in a Globalized Political Economy. In P. Evans (Ed.), *Livable Cities? Urban Struggles for Livelihood and Sustainability* (pp. 1–30). Berkeley / Los Angeles: University of California Press.
- Evans, P. (2002b). Political Strategies for More Livable Cities: Lessons from Six Cases of Development and Political Transition. In P. Evans (Ed.), *Livable Cities? Urban Struggles for Livelihood and Sustainability* (pp. 222–246). Berkeley / Los Angeles: University of California Press.
- Hess, J., & al., et. (2000). The Effects of Personal Level versus Household Level Questionnaire Design on Survey Estimates and Data Quality. *Public Opinion Quarterly*, 65, 574–584.
- Ledeneva, A. V. (1998). *Russia's Economy of Favors: Blat, Networking and Informal Exchange*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Lindblom, C. (1969). The Science of "Muddling Through." In A. Etzioni (Ed.), *Readings on Modern Organizations* (pp. 154–173). Englewood Cliffs, NY: Prentice Hall.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse Grundlagen und Techniken*. Beltz Pädagogik (11., aktua., p. 144 S.). Weinheim [u.a.]: Beltz. Retrieved from http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407291424
- Mukherjee, A. (2001). *Perspectives of the Silent Majority: Air pollution, Livelihood and Food Security. Indepth Studies through PRA Methods on Community Perspectives in Urban and Peri-Urban Areas of Varanasi and Faridabad, India*. Aldershot: Ashgate.
- Portes, A. (2010). *Economic sociology a systematic inquiry*. Princeton, N.J. :: Princeton University Press,.
- Schrader, H., & Dittrich, E. (2012). *Households in Central Asia Research findings from an explorative study in Kazakhstan and Kyrgyzstan* (No. 62) (pp. 1–56). Magdeburg.
- Smith, A., & Stenning, A. (2006). Beyond Household Economies: articulations and spaces of economic practice in post-socialism. *Progress in Human Geography* 30, 2 Pp. 190–213, 30(2), 190–213.
- Smollet, E. (1989). The Economy of Jars. *Ethnologie Europa*, 19(2), 125–140.
- Tacoli, C. (1998). *Bridging the Divide: Rural-Urban Interactions and Livelihood Strategies*. London: International Institute for Environment and Development.
- Zoomers, A. E. B. (1999). *Livelihood strategies and development interventions in the Southern Andes of Bolivia : contrasting view on development - Cuadernos del CEDLA ; Nr. 4*. Amsterdam: CEDLA, Centro de Estudios y Documentación Latinoamericanos. Retrieved from <http://gso.gbv.de/DB=2.1/PPNSET?PPN=466683286>
- Zoomers, A. E. B., & Kleinpenning, J. M. G. (1996). Livelihood and urban-rural relations in central Paraguay, 87(2), 161–174. Retrieved from <http://gso.gbv.de/DB=2.1/PPNSET?PPN=260834424>

ISOZ Arbeitsberichte/Working Papers (ab 2006)

Erhältlich kostenfrei als Download über die Homepage des Instituts: <http://www.iso.zovgu.de>

Nr. 41	Dippelhofer-Stiem, Barbara/Jopp-Nakath, Jörg 2006: Nach dem Magisterexamen. Einmündung in den neuen Lebensabschnitt und Ertrag des Studiums. Eine Befragung der Absolventinnen und Absolventen des Magisterstudiengangs an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. 46 S.
Nr. 42	Dittrich, Eckhard/Schrader, Heiko/Stojanov, Christo 2006: Die Entwicklung von Kleinunternehmen in Bulgarien, Tschechien und der Russischen Föderation. 22 S.
Nr. 43	Hessinger, Philipp 2006: Rationalitätskonflikte im Reorganisationprozess des Gesundheitswesens - mikropolitische Probleme und Forschungsbedarf. 35 S.
Nr. 44	Detka, Carsten 2007: Biographische Bedingungen für den Umgang mit einer chronischen Krankheit. 18 S.
Nr. 45	Mambetalina, Batima 2007: Lebensqualität in Kasachstan. Eine empirische Untersuchung. 24 S.
Nr. 46	Jopp-Nakath, Jörg/Dippelhofer-Stiem, Barbara 2007: Ein Dienstleister im Spiegel der Kundenzufriedenheit. Das Meinungsbild der Magdeburger Bürger und Bürgerinnen zur kommunalen Verwaltung der Stadt Magdeburg 2006. 38 S. und Anhang.
Nr. 47	Kollmorgen, Raj 2007: Transformation als Modernisierung. Eine meta- und gesellschaftstheoretische Nachlese. 21 S.
Nr. 48	Schrader, Heiko 2008: Entwicklungssoziologie - Eine Begriffsbestimmung. 21 S.
Nr. 49	Wendt, Sebastian 2007: Plattenbau, Loft oder Seniorenheim. Wie die Bevölkerung Sachsen-Anhalts in Zukunft wohnen wird? Ergebnisse der 3. Haushaltsprognose Sachsen-Anhalt 2006 bis 2025 . 30 S.
Nr. 50	Jopp-Nakath, Jörg/Dippelhofer-Stiem, Barbara 2008: Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Stadtverwaltung Empeiria. Arbeitsmotivation, Identifikation und Zufriedenheit im Spannungsfeld von betrieblichen Herausforderungen und subjektiven Ressourcen. 86 S.
Nr. 51	Kollmorgen, Raj 2008: Missachtung und Diskurs. Zur diskursiven Konstruktion von Anerkennung und Missachtung der Ostdeutschen nach der Vereinigung. 31 S.
Nr. 52	Zach, Krista 2008: Neue Karrieren für ostmitteleuropäische Nationalpatrone im modernen Säkularstaat? 29 S.
Nr. 53	Keil, Jessica/Mydla, Esther/Zalewski, Jan 2009: Anti-Communal Strategies in Mumbai. 28 p.
Nr. 54	Magdeburg Research Group on Mumbai Slums 2009: Social Activism of Grassroots Organizations and NGOs in the Slums of Mumbai. 79 p.
Nr. 55	Dippelhofer-Stiem, B./J. Jopp-Nakath 2009: Wie familienfreundlich ist die Universität? Empirische Befunde aus einer Befragung von Beschäftigten und Studierenden der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg. 98 S.
Nr. 56	Karari, Peter Mwaura 2008: The Challenges Facing Kenya Slum Upgrading Programme in Realizing the International Elements of the Right to Housing. 36 p.
Nr. 57	Fleschen, David 2009: Der Georgien-Konflikt in den Massenmedien: Der Diskurs des Krieges in den Medien am Beispiel eines Fernsehinterviews mit Wladimir Putin. 18 S.
Nr. 58	Schrader, Heiko 2010: Entwicklungsmodelle für und Entwicklungen in Zentralasien. 18 S.
Nr. 59	Wagner, Julia 2011: Flüchtlingslager in Deutschland. Über die Interdependenz von Eingrenzung und Ausgrenzung. 17 S.
Nr. 60	Linke, Vera 2011: Handlungsoptionen im Umgang mit korrupten Politikern. Warum sich das Russland des frühen 21. Jahrhunderts an der Inszenierung des korrupten Politikers satt gesehen hat und trotzdem nicht wegschaut. 20 S.
Nr. 61	Dippelhofer-Stiem, Barbara/ Krenz, Till 2012: Motive, Informationsquellen und Determinanten der Wahl des Studienorts. Befunde aus einer Befragung von Neumatrikulierten an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg im WS 2011/12. 58 S.
Nr. 62	Schrader, Heiko/ Dittrich, Eckhard 2012: Households in Central Asia Research findings from an explorative study in Kazakhstan and Kyrgyzstan. 58 S.
Nr. 63	Rathmann, Annika 2012: 'Dieser Hörsaal ist besetzt'. Protestformen in der Sicht von Studierenden der neuen und traditionellen Studiengänge. Ergebnisse einer quantitativ-empirischen Analyse. 36 S.
Nr. 64	Krenz, Till 2012: Strukturelles Sozialkapital und demokratische Werthaltungen. Eine Analyse ausgewählter Aspekte des ISSP 2006 Staat und Regierung. 37 S.
Nr. 65	Kollmorgen, Raj 2013: Das ungewollte Experiment. Die deutschen Vereinigung als „Beitritt“: Gründe, Prozesslogik, Langzeitfolgen. 23 S.
Nr. 66	Becker, Karsten 2014: Zur Erwerbslage der jungen Akademikerschaft in Deutschland. Eine empirisch quantitative Untersuchung mittels Scientific-Use-File der „Integrierten Erwerbsbiografien“ (IEBS) des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung. 42 S.

